

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 20

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

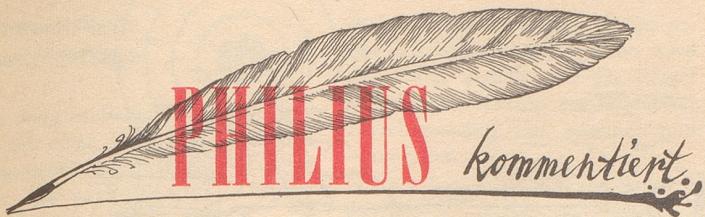
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



PHILIUS

kommentiert.

Dort wo der See noch an altmodische Gärten seine Wellen schlägt, hat ein Bauherr sein modernes Restaurant gebaut. Es gibt einen Landeplatz für Boote, die mit schnellsten Motoren fahren. Es halten auch elegante Segelboote, aus denen Träger schmissigster Shorts schweben. Erscheinen Menschen mit Hunden, es sind immer Pudel, in denen sich Lebendigkeit der Augen mit Kurzgeschorenheit mischen. Was hier am Sonntag sich zur Rast niederläßt, legt Wert darauf, gesehen zu werden. Man praktiziert Modeschau, man führt wertvolle Pudel vor, man renommiert mit Autos und mit Schnellbooten.

Es gibt hier sehr elegante Kellner, die meistens italienisch oder wienerisch reden, für ein Eis zwei Franken und für eine Patisserie, die sich offensichtlich schämt, ein Gutzli zu sein, einen Franken verlangen.

Auch Kinder spielen zwischen den Tischen, aber sobald ein Knabe einen Löwenzahn abreißt, der aller Mondanität zum Trotz neben einer Rabatte wächst, weisen ihn die kalten strafenden Blicke der vornehmen Gäste in die Schranken. Kinder sind hier nur willkommen, solange sie Eis und Patisserie löffeln. Fiele ein Knabe, der mit der Hand im Wasser wedeln wollte, ins Wasser, ich glaube, die vornehmen Gäste würden dem Polizisten nur rufen, damit er die Eltern des Knaben mit einer Buße belege. Denn die Damen in der neusten Mode legen gegen die Aufregung ihrer Nerven Verwahrung ein.

Und nun möchte ich von einer besondern Erscheinung solcher Orte reden: Wo der Luxus zu protzen beginnt, werden die Leute meistens von einer allergischen Reaktion gegen alles befallen, was nicht mehr eindeutig zum Luxus gehört. Erscheint zum Beispiel vor diesem mondänen Restaurant ein Auto, das altmodisch und brav ist, beginnen die Gäste sogleich diesen altmodischen Eindringling zu belächeln. Eine schlichte Robe fällt zwischen diesen Modeschauroben auf wie eine Bäuerin unter Dancinggästen. Sogar ein Hund von der Bescheidenheit eines Appenzeller Sennenhundes setzt sich der Lächerlichkeit aus. Es gibt nichts Grausameres als ein Publikum, das sich für luxuriös oder mondän hält. In meinem Seerestaurant verlangte ein Herr, dessen Kassabuch sich sicher sehen lassen darf, einen «Stumpen». Das ist also das Gegenteil einer Zigarette, Gegenteil eher als Stil denn als Qualität gemeint. Man hätte sehen sollen, mit welcher Geste der Chasseur abwinkte, als hätte jemand in einem vornehmen Restaurant einen Trester verlangt.

In meinem Seerestaurant gibt es keine Frisuren mehr, sondern nur noch Coiffuren. Man will sich sehen lassen und am liebsten dann, wenn man aus dem Futteral eines Coiffeurs gekommen ist. Die Damen erscheinen hier wie die Filmstars in Urwaldfilmen, die immer, auch nach Angriffen durch Löwen, wie aus einem Coiffeursalon kommen. Ließe sich an einem dieser Tische plötzlich die erste Schauspielerin Italiens, die große Magnani nieder, sie würde von den ondulierten Gästen sogleich gelynch, weil man hier das wilde und echte Haar nicht duldet. Ich habe mir ein Vergnügen daraus gemacht, mich in die Nähe von Gesellschaften jugendlicher Gäste zu setzen und auf ihre Art und Gespräche zu achten. Es gibt eine mondäne Jugend, deren Artigkeit stilisiert ist. Sie ist etwas leer, nichtssagend, aber sie hat ausgesprochene Manieren. Man sieht, daß sie in Gesellschaftsgazetten sehr belebt ist. Das Gespräch kreist zumeist um Autos. In meinem Restaurant haben die jungen Leute am Autopark, der vom Restaurant aus gut zu sehen ist, reichen Gesprächsstoff. Das Wort «ein schmissiger Wagen» fällt öfter. Ueber den See herüber kam plötzlich das Läuten einer Dorfglocke. Ich dachte an C. F. Meyers Zeile «Horch mein Kilchberg läutet jetzt». Einer der jungen Leute sagte unwillig: «Was will auch das Gebimmel?!»

Der ideale Gast

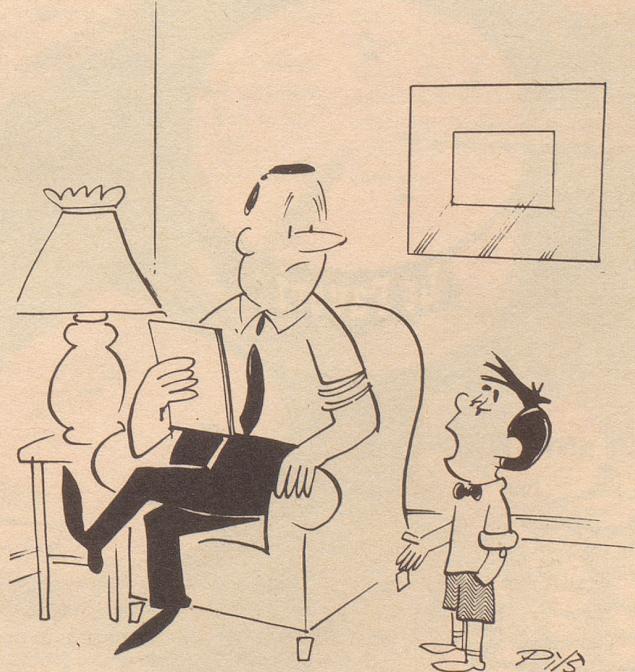
Gäste, heißt es, sind wie Fische:
nach drei Tagen stinken sie.
Bleib drum nie zu lang bei Tische,
sondern drück dich und entwische,
sag schön Danke und entflieh!

Tust du's nämlich nicht, so hast es
du viel schwerer hinterher;
doch du gehst, denn du erfaßt es,
ganz im Ruf des guten Gastes.
Aber das verpflichtet sehr!

Gäste heißt es, sind willkommen,
insbesondere, wenn sie gehn,
und du hältst dich, streng genommen,
deshalb besser an den frommen
Wunsch und sagst: Auf Wiedersehen!

Wieder sehn kann man sich immer.
Da zu bleiben ist viel schlimmer ...
Nur der ideale Gast
(falls er geht) fällt nie zur Last!

Fridolin Tschudi



«Dein Zeugnis ist schlecht, Du machst Rückschritte!»
«Weiß ich, Pap, vermute Milieuschädigung.»